

SCHAFFHAUSER BAUER

Offizielles Organ des Schaffhauser Bauernverbandes und seiner Fachsektionen

DER KÄLTE ZUM TROTZ

Keine Zeit zum Daumendrehen

VON NORA WINZELER



Wenn Sie am Bahnsteig stehen und warten bis der Zug kommt und die Türen sich öffnen, gehören Sie dann zu der Sorte Mensch, die sich möglichst

schnell nach vorne drängt, um den (vermeintlich) besten Sitzplatz zu ergattern? Oder gehören Sie zu der (aussterbenden) Spezies, die wartet bis Sie an die Reihe kommt, ohne jemandem den Vortritt zu nehmen, um in Ruhe einsteigen zu können, so wie es Ihnen von klein auf eingetrichtert wurde? Ob so oder anders, zur Zeit ist Warten nicht nur eine Tugend sondern ein Muss, zumindest für die Schaffhauser Bauern, denn der Frühling will und will einfach nicht kommen. Am Ende können wir noch von Glück reden, dass die sorgfältig belagerten Eier nicht aus dem Schnee gelehrt haben am Ostersonntag und die Schoggihäsen ohne Frostbeulen davon gekommen sind, doch der Wind pfliff eisig um die Ohren der kleinen Eiersucher und die Hände waren schnell kalt und taub.

Und so gehts munter weiter auch die nächsten Tagen, es wird und wird einfach nicht wärmer. Aber ich will hier ja nicht nur Pessimismus verbreiten, nein, der Frühling kommt bestimmt, irgendwann, bald. Und für etwas ist der kalte Frühling vielleicht ja doch noch gut – zumindest haben Sie bei dem Wetter Zeit, um nächste Woche an einen der Infoabende zu kommen (siehe schwarzes Brett) und sich über die Ergebnisse der Landwirtschaftlichen Planung zu informieren. Denn, auch wenn nicht in allen Bereichen gleich, es gibt einige konkrete Projekte, welche durch den Denk- und Planungsprozess angestossen wurden und diese wollen wir ihnen vorstellen.

REGIONALE LANDWIRTSCHAFT

Endspurt im Denk- und Planungsprozess

Rund eineinhalb Jahren dauerte der Planungsprozess an, welcher unter dem Titel «Landwirtschaftliche Planung» gestartet wurde. Nächste Woche werden die Ergebnisse präsentiert.

Das Instrument der Landwirtschaftlichen Planung wurde entwickelt, um die Entwicklungschancen der Landwirtschaft aufzuzeigen und Bereiche zu nennen, wo aktiv vorgegangen werden muss, um eine Verbesserung zu erreichen. Vor diesem Hintergrund wurde im Rahmen der Landwirtschaftlichen Planung im Kanton Schaffhausen zum einen die Ist-Situation analysiert. Zum anderen wurden unter dem Einbezug von möglichst vielen interessierten Landwirten und Bäuerinnen in unterschiedlichen Bereichen Visionen und Ideen zusammen getragen und auf ihre Umsetzbarkeit geprüft. So sind nun in verschiedenen Bereichen konkrete Projekte ausgearbeitet worden, welche es in nächster Zeit umzusetzen gilt. Als Beispiel sei der Bereich Erneuerbare Energie genannt, wo die Gründung eines Landenergievereins Schaffhausen angepackt wird, um diejenigen Landwirte zu unterstützen, welche auf ihren Betrieben Energie produzieren wollen. Dieses und andere Projekte werden nächste Woche an zwei Infoanlässen vorgestellt (Infos dazu im schwarzen Brett). NW

Chancen und Risiken der AP 14-17

Das Parlament hat die Agrarpolitik (AP) 2014-17 verabschiedet und damit die Leitplanken für die zukünftige Entwicklung der Landwirtschaft gesetzt. Bauernverbandspräsident Markus Ritter sieht die neue Agrarpolitik auch als Chance für die Bauern – und als Risiko für Verarbeiter und die Zulieferindustrie.

INTERVIEW VON EVELINE DUDDA, LID

Herr Ritter, die Agrarreform ist besiegelt. Haben Sie ausgerechnet, was das für Ihren Betrieb bedeutet?

Markus Ritter: Nein, ich habe das bewusst nicht ausgerechnet. Was die AP14 effektiv bringt, weiss man erst, wenn die Verordnung in Rechtskraft ist.

Wenn Sie den Viehbestand Ihres Betriebs halbieren und sechs, statt zwei Hektar Ökofläche machen, könnten Sie 35'000 Franken mehr Direktzahlungen abholen. Und einen Mitarbeiter entlassen, womit Sie zusätzlich 50'000 Franken einsparen.

Ritter: Die Futtermittelverkäufer und die Verarbeiter haben auch ausgerechnet, dass es für die Bauern sehr attraktiv wird, die Tierbestände herunterzufahren und die Ökoflächen auszudehnen, um das Einkommen zu optimieren und die Arbeitsbelastung zu reduzieren. Die Verarbeiter werden es bedeutend schwerer haben, die gewünschten Mengen zu bekommen. Denn wenn das System greift, bildet die Ökologie den Benchmark, den Vergleichsmaßstab. Wer produzieren will, tut das nur noch, wenn die Produktpreise stimmen.

Aber es wird eine Weile dauern, bis die Bauern reagieren.

Ritter: Die Bauern, vor allem in der Milchproduktion, sind ausgebrannt. Wenn jemand sechzig, siebzig, achtzig Kühe hat und sich bei diesen Milchpreisen keine Angestellten leisten kann, geht's irgendwann einfach nicht mehr.

Und Sie glauben, dass die Agrarpolitik diesen Effekt verstärkt?

Ritter: Der Wegfall der Tierbeiträge bedeutet, dass die Attraktivität viele Kühe zu halten im Berggebiet sehr stark und im Talgebiet deutlich sinkt. Der Ackerbau wird zusätzlich gefördert, was grundsätzlich Sinn macht, weil wir bei der Swissness glaubwürdiger werden, wenn wir mehr Futtergetreide und Eiweisspflanzen anbauen. Und dann kommt noch die Ökologie: Da ist der mögliche Arbeitsverdienst pro Stunde jetzt schon hoch, aber nun werden die Beiträge in den verschiedenen Gefässen sukzessive von 400 auf 800 Millionen erhöht. Diese Beiträge sind ebenfalls nicht vom Tierbesatz abhängig. Damit bestehen relativ starke



BILD RUTH BOSSERT

Markus Ritter im letzten Sommer auf seinem Hof bei Altstätten SG. Was die neue Agrarpolitik für seinen Betrieb bedeutet, hat er noch nicht berechnet.

Anreize bei anhaltend tiefen Milchpreisen die Betriebe umzustellen.

Also nicht nur zwei Kühe weniger zu halten, sondern ganz mit Melken aufhören?

Ritter: Derzeit hören Betriebe an bester Lage mit drei-, vier- oder fünfhunderttausend Kilo Milch auf. Neulich hat mir ein Bauer im Jura gesagt, er höre auf zu melken – mit einer Million Kilo Milch! Diese Entwicklung hat vor allem die Verarbeitungsindustrie nicht erwartet. Ihr Ziel waren immer grosse, leistungsfähige Betriebe. Es wurde zu wenig bedacht, dass gerade diese spezialisierten Betriebe darauf angewiesen sind, die hohen Investitionen amortisieren zu können.

Laut Berechnung der Forschungsanstalt Agroscope sinken die Tierbestände nur in den Bergzonen drei und vier.

Ritter: Wenn die Marktpreise nicht stimmen, wird eine Reduktion der Tierbestände auch in anderen Zonen betriebswirtschaftlich interessant. Zudem ist die Arbeitsbelastung auf vielen Betrieben mit Tierhaltung heute sehr hoch. Die neuen Möglichkeiten der AP 14-17 werden viele Bauernfamilien nochmals rechnen lassen. Für mich ist dabei sehr wichtig, dass wir endlich von den reinen Deckungsbeitragsrechnungen weg kommen und vor allem den Arbeitsverdienst je Stunde, nach Verteilung der Strukturkosten, vor Augen haben.

Wo ist das Problem beim Deckungsbeitrag?

Ritter: Wir vergleichen nur Deckungsbeiträge und Eigenkapitalbildung, dabei wäre entscheidend, wie man dazu kommt und dazu muss man den

Arbeitsverdienst pro Stunde kennen. Sonst weiss ich am Ende immer noch nicht, was ich mit der Milchproduktion, dem Brotweizen oder den Hochstämmen wirklich verdient habe.

Jeder kann ja selbst eine Vollkostenrechnung machen.

Ritter: Wir sollten dieses System endlich auch bei den dreitausend betriebswirtschaftlichen Buchhaltungsablässen anwenden, die jährlich in die zentrale Auswertung einfließen. Im Gegensatz zu KMU-Betrieben wissen wir Bauern praktisch nie, wo bei einer Produktion der «Break-even» liegt, also wo die Gewinnzone anfängt. In der Landwirtschaft ist der Arbeitsverdienst das, was am Ende übrigbleibt. In der Wirtschaft werden dagegen Arbeitskosten mit eingerechnet. Wenn sie den Break-even nicht erreichen, versuchen sie zu optimieren und wenn sie das nicht können, wird im Extremfall die Produktion eingestellt.

Sie könnten Ihren Betrieb zum Beispiel optimieren, indem Sie eine Buntbrache anlegen, die Hälfte vom Grünland zur Ökofläche machen und den Tierbestand von dreissig Grossvieheinheiten auf zehn reduzieren. Dann kämen Sie auf 135'000 Franken Direktzahlungen – fast doppelt so viel wie heute, für halb so viele Arbeitskräfte.

Ritter: Die Verordnung wird zeigen, ob solche Modelle wirklich möglich sind.

Sie hätten aufzeigen müssen, was die Vorlage in der Praxis bedeutet, nämlich dass die Nahrungsmittelproduktion geschwächt und Direktzahlungs-optimierer gestärkt werden.

Ritter: Ich hab's im Parlament probiert.

Den Vorschlag des Bauernverbandes zum abgestuften Grünlandbeitrag haben Sie aber nicht übergebracht.

Ritter: Das war im Parlament zu kompliziert. Unser Systemvorschlag war ein abgestufter Beitrag für Versorgungssicherheit auf Grünland, mit der Anrechnung eines Tierbesatzes bis maximal achtzig Prozent der Förderlimite, mit einem angestrebten Beitrag von zwölfhundert Franken je Hektare. Das war ein guter Vorschlag, aber kaum zu erklären. In der Presse ging es immer nur um Tierbeiträge ja oder nein. Dazu kommt, dass das Argumentieren für höhere Versorgungssicherheitsbeiträge auf Grünland auch nicht einfacher wird, wenn die Milchproduktion, wie im ersten Halbjahr 2012, sehr hoch ist und man griffige Massnahmen staatlicher Regulierung verlangt. Ich habe mir im Parlament oft anhören müssen, wir sollten endlich mal aufhören mit Direktzahlungen Produktionsanreize zu setzen.

Nun werden eben starke Anreize in die Gegenrichtung gesetzt.

Ritter: Entscheidend ist, bei einer tieferen Produktion endlich mit höheren Preisen rechnen zu können. Das würde die wirtschaftliche Situation vieler Bauernfamilien, gerade in der Milchproduktion verbessern. Es gilt jetzt, nach vorne zu schauen und diese Veränderungen auch als Chance zu erkennen.

Wo sehen Sie diese?

Ritter: Wir haben weltweit eine starke Bevölkerungszunahme, Süswasserknappheit in vielen Regionen, extreme Formen von Landgrabbing und diverse Skandale. Lebensmittel werden in Zukunft extrem wichtig. Wir müssen uns die Frage stellen, wie wir langfristig die Lebensmittelversorgung der Schweiz sicherstellen können. Verlassen wir uns nur auf die Kaufkraft? Diese Frage ist bereits heikel. Da fehlt mir eine klare Strategie vom Bundesrat. Der Wirtschaftsstandort Schweiz wird sich die nächsten dreissig, vierzig Jahre nur entwickeln können, wenn auch die Ernährungssicherheit gegeben ist.

Aber genau das wäre doch ein Grund für ein Referendum?

Ritter: Der Vorstand des Schweizerischen Bauernverbandes hat sich in einer Gesamtabwägung sehr deutlich hinter die Vorlage gestellt. Mehrere landwirtschaftliche Organisationen haben uns bereits mitgeteilt, dass sie ein Referendum nicht unterstützen. Eine Zerreihsprobe innerhalb der Landwirtschaft wäre vorprogrammiert. Zudem wäre es der Bevölkerung schwierig zu erklären, weshalb sich die Landwirtschaft trotz eines erhöhten Rahmenkredits von neu 13,83 Milliarden Franken gegen die Vorlage wehrt.

ERNÄHRUNG

Weniger, dafür mehr inländisches Fleisch konsumiert

Die Schweizerinnen und Schweizer haben im letzten Jahr weniger Fleisch gegessen. Pro Kopf wurde im Jahr 2012 knapp 52 Kilogramm Fleisch konsumiert. Dabei stieg im Verhältnis zum gesamthaft konsumierten Fleisch der Anteil an Fleisch aus einheimischer Produktion leicht an.

Nachdem der Fleischkonsum in den letzten drei Jahren stetig gestiegen war, nahm er im Jahr 2012 erstmals wieder ab. Insgesamt ass jeder Schweizer Einwohner im Durchschnitt 51,72 Kilo-

ogramm Fleisch, 3,4 Prozent weniger als im Jahr 2011. Wie die Branchenorganisation der Schweizer Fleischwirtschaft, Proviande mitteilt, war das Schweinefleisch nach wie vor am beliebtesten. Es machte fast die Hälfte des Schweizer Konsums aus. Auf dem zweiten Rang folgte das Geflügelfleisch, dicht gefolgt von Rindfleisch. Der Rückgang des Fleischkonsums war aber über alle drei Fleischsorten feststellbar. Nicht miteingerechnet ist bei diesen Zahlen jedoch das Fleisch, welches ausserhalb der Schweiz gekauft

wurde. Weniger Fleisch gegessen wurde vor allem ausserhalb des Hauses. Laut Proviande dürften wohl wirtschaftliche Gründe dazu geführt haben, dass mehr Fleisch innerhalb des Haushaltes und weniger ausserhalb konsumiert werden ist.

Über 80 Prozent Schweizer Fleisch

Der Anteil an Fleisch aus einheimischer Produktion konnte gegenüber dem Vorjahr leicht gesteigert werden. Er liegt bei 81,3 Prozent. Dass die Schweizer grosses Vertrauen in die in-

ländische Fleischproduktion haben, zeigt sich auch aufgrund einer Imagestudie zum Thema Fleisch. Wie die Proviande zu der Studie schreibt, werde die Qualität bei allen Fleischarten heute deutlich besser beurteilt als bei der letzten Befragung im Jahr 2006. 60 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass die Qualität von Rindfleisch heute besser ist als früher. Zudem sind 64 Prozent der Meinung, dass Fleisch und Fleischerzeugnisse aus der Schweiz qualitativ besser sind als ausländisches Fleisch. NW